

Wo man die Gläubigen erstmals Christen nannte

Antiochia war eine der bedeutendsten Stätten des jungen Christentums. Hier im heutigen Antakya in der Südtürkei, nahe der syrischen Grenze, wirkte Paulus nach seiner Bekehrung ein ganzes Jahr, hier nannte man die an Jesus Glaubenden erstmals Christen. Heute erinnert unter anderem eine „Haus des Friedens“ genannte christliche Begegnungsstätte an diese bedeutende Vergangenheit.



Andachtsraum

„Barnabas aber zog nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen. Er fand ihn und nahm ihn nach Antiochia mit. Dort wirkten sie miteinander ein volles Jahr in der Gemeinde und unterrichteten eine große Zahl von Menschen. In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen“, heißt es im 11. Kapitel der Apostelgeschichte.

Antiochia wurde in der Antike zu einer der bedeutendsten christlichen Stätten der Welt. In der Nähe liegt die Petrus-Grotte und damit der Überlieferung nach die Kirche der ersten christlichen Gemeinde. Die Antiochenische Schule war ein Zentrum des frühen Christentums, Denker wie Johannes Chrysostomos gehörten dazu.

Ein „Haus des Friedens“ nahe dem Kriegsschauplatz Syrien

Heute sind die Christen hier im türkischen Antakya eine verschwindende Minderheit. Doch die Erinnerung an die einstige Bedeutung wird wach gehalten. Die aus Deutschland gebürtige Schwester Barbara Kallasch führt hier das christliche Begegnungszentrum „Haus des Friedens“. Dieses wirkt wie eine Idylle, wenn man an das denkt, was

so nahe ist: die syrische Grenze mit dem Leid dahinter, mit den Flüchtlingslagern davor – alles gerade einmal 30 Kilometer entfernt von hier.

Es ist Mittag, und durch eine niedrige Tür betreten immer wieder Männer und Frauen das „Haus des Friedens“. Sie überqueren den winzigen Innenhof mit seinen drei Holzstuhlguppen, bücken sich und gehen in die Kirche. Es ist ein kleiner Raum, spärlich beleuchtet, mit kleinen Holzhockern und schmalen Gebetsteppichen. „Auch die Urkirche bestand zu Beginn aus Hausgemeinschaften. Insofern leben wir das, was vor fast 2000 Jahren die ersten Christen gelebt haben, erklärt Schwester Barbara. Die 56-Jährige verweist auf die eingangs zitierte Stelle aus der Apostelgeschichte: „Allein deshalb ist dieser Ort so wichtig für uns.“

Als Schwester Barbara 1976 hierher kam, gab es nur 15 Christen. Die damals 20-Jährige hatte ursprünglich zu Mutter Teresas „Missionarinnen der Nächstenliebe“ nach Indien gehen wollen. Kurz vor der Abreise sagte ihr der damalige Bischof von Istanbul jedoch: „So viele gehen nach Indien oder Israel. Aber auch wir haben heilige Stätten, die es verdienen, dass wir uns um sie kümmern.“ Kallasch war beeindruckt und entschloss sich, für zunächst zwei Jahre in der Türkei zu helfen. Die dafür nötige staatliche Erlaubnis bekam sie nur, weil sie vorher vom Kapuzinerorden „adoptiert“ wurde. Man kann ihre Stellung mit der eines Mitgliedes eines „Dritten Ordens“ vergleichen.

„Straße der Freude“

„Ich komme jeden Tag hierher zum Gebet“, erzählt Kornelia Redlof. Die gebürtige Darmstädterin lebt seit gut zehn Jahren in der Türkei und seit fünf in Antakya, inzwischen gehört sie zu den regelmäßigen Gästen, die zu Schwester Barbara kommen. „Wir nennen dieses Gelände auch 'Straße der Freunde', Straße deshalb, weil auf einer Straße jeder sein eigenes Ziel hat und daher seinen eigenen Weg geht. Aber wir wollen uns auf dieser Straße begegnen, uns austauschen und danach gestärkt weitergehen.“

Im Zentrum gibt es Workshops, Gäste können Seminarräume buchen; mit den Einnahmen wer-

den das Haus und andere Projekte finanziert. Eines trägt den klingenden Namen „Chor der Nationen“: ein Chor, in dem Gläubige aus unterschiedlichen Religionen und Angehörige verschiedener Nationen zusammen singen. Zumeist geistliche Lieder, in Arabisch, Latein oder auch Hebräisch. Seit 2007 gibt es den Chor mit inzwischen mehr als 150 Mitgliedern und einer echten Erfolgsstory. Zuletzt reiste er im Gefolge von Ministerpräsident Recep Erdoğan nach Paris. Der Präsident wollte die Türkei als multikulturelles und multireligiöses Land präsentieren – der Chor und das Zentrum von Schwester Barbara in Antakya passten da perfekt zu dieser politischen Absicht.

Das „abrahamitische Dreieck“

Diese Geschwisterlichkeit hat das „Haus des Friedens“ zu einem Symbol werden lassen, das Viertel nennt man in Antakya aufgrund des harmo-

nischen Zusammenlebens von Christen, Juden und Muslimen das „abrahamitische Dreieck“. In letzter Zeit kommen sogar Freiwillige, die hier eine bestimmte Zeit mitarbeiten wollen.

Und es kommen Flüchtlinge, vor allem aus Syrien. Einer von ihnen ist Louis. Er ist Ikonenmaler und hat im berühmten Kloster Dair Mar Musa unter Jesuitenpater Paolo Dall'Oglio gelebt. Dall'Oglio musste fliehen, und auch Louis kann nicht zurück.

Während der Andacht singt Louis ein Lied auf Aramäisch, der Muttersprache Jesu. Die Augen geschlossen, den Körper zurückgelehnt. Vor ihm an der Wand die Schilder „Frieden“, „Peace“ und „Pace“.

*S. Billowons (KNA)
erstmal erschienen in Kirche bunt, St. Pöltner
Kirchenzeitung 13.1.13, S. 10*